Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (1997)

Artikel: 92 Jahre Heimatschutz in der Schweiz
Autor: Schläppi, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836233

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

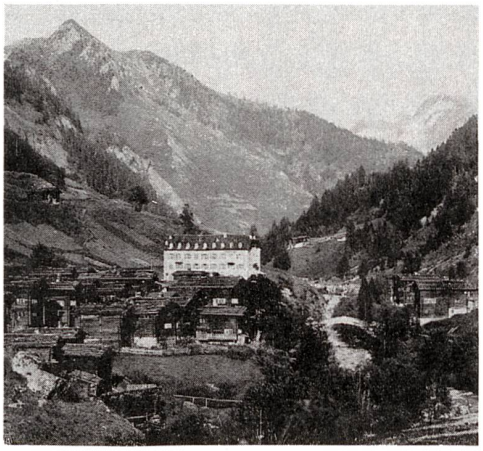
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anwalt und Mäzen des «Lautlos-Selbstverständlichen»

92 Jahre Heimatschutz in der Schweiz



Die selbstbewusste, aber oft unbedachte Art, in der sich viele Bauten der Jahrhundertwende in der Landschaft manifestierten, mobilisierte die Gegenwehr der Heimatschützer (Binn bei Fiesch; *Heimatschutz,* 1908, S. 56).

In eigener Sache

Im Jahr 2005 wird der Heimatschutz als einer der grossen Schweizer Traditionsvereine (im mehrfachen Wortsinn) sein hundertjähriges Bestehen feiern. Dieser vermeintlich noch ferne Geburtstag war Anlass, eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, die sich im Hinblick auf ein neues Leitbild mit der Zukunft der Institution und ihren kommenden Aufgaben auseinandersetzen soll. Parallel zu den jüngst vom Zentralvorstand genehmigten Zielsetzungen, an denen sich in den nächsten Jahren die Tätigkeit des Schweizer Heimatschutzes orientieren soll, ist somit ein weiteres Papier in Ausarbeitung, das für einen ferneren Zeithorizont als die Tagespolitik und die aktuelle Arbeit Ideen formulieren und zu Leitgedanken bündeln soll. Einer der wichtigsten Ausgangspunkte für die Formulierung des Leitbildes ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Heimatschutzes und eine Wiederbewertung dessen, was der Verein in seiner langjährigen Tätigkeit geleistet hat. Obwohl noch keine umfassende und systematische Untersuchung vorliegt, darf eines vorweggenommen werden: unsere heutigen Motive sind nicht unbedingt identisch mit jenen der Gründerfiguren, und die Paradigmen des Heimatschutzes lagen und liegen keineswegs so deutlich auf der Hand, wie wir das alle gerne hätten.

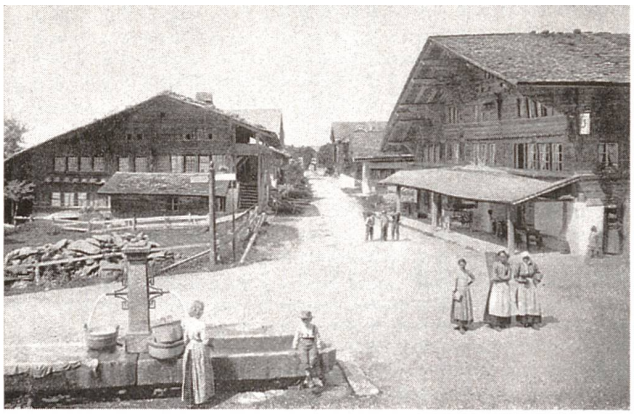
Soll sich der Heimatschutz «nur» mit dem Schützen beschäftigen, oder muss er seine Energien auch dazu verwenden, mitzugestalten? Heimat ist ja nicht bloss eine Ansammlung von Gütern aller Art, sondern auch das Kennzeichen unserer individuellen Befindlichkeiten. Der Blick zurück zeigt, wie stark der Verein während fast eines Jahrhunderts die Schweiz, oder sagen wir: das Bild der Schweiz mitgeprägt, nach ihren Vorstellungen mitgeformt und sich in die Topographie unserer Landschaften, aber eben auch unseres Denkens, eingeschrieben hat. Darüber hinaus zeigt er, dass viele Anliegen der ersten Stunde bis heute eine erstaunliche Aktualität bewahrt haben.

Der nachfolgende Text versucht, einige Grundzüge der Heimatschutzgeschichte aufzuzeichnen. Er ist im Rahmen der Grundlagenarbeit für das neue Leitbild und im Hinblick auf die diesjährige Verleihung des Wakker-Preises an unsere Stadt entstanden.

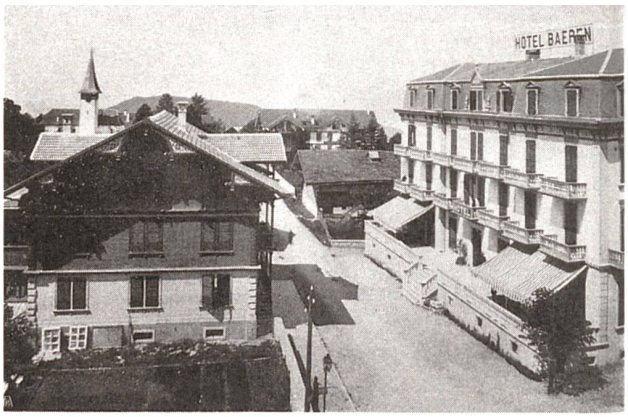
Der Heimatschutz heute

Der Schweizer Heimatschutz ist ein Verein nach Art. 60 ff. ZGB mit Sitz in Zürich. Ihm sind etwa dreissig kantonale oder kantonsübergreifende Sektionen angegliedert, die sich – wie im Kanton Bern – aus mehreren Regionalgruppen zusammensetzen können. Laut Statuten will der Verein «die Schweiz als gewachsenen Lebensraum schützen, pflegen und unter Wahrung der Würde des Menschen sowie der Natur- und Kulturgüter weiterentwickeln.»

Dieses Ziel verfolgt der Heimatschutz unter anderem mit folgenden Aktivitäten: er vermittelt Wissen (mit Führungen, Podiumsveranstaltungen, Fachtagungen), bietet Bauberatungen an (für Bauherren, Architekten und Behörden), unterstützt ausgewählte Projekte finanziell (Restaurierungen von Bauten, unter anderem mit den bekannten Schoggitaleraktionen), engagiert sich sowohl publizistisch (mit der Zeitschrift «Heimatschutz/Sauvegarde» und zahlreichen anderen



Typischer Bildvergleich aus der Zeitschrift *Heimatschutz:* die «alte» und «neue» Dorfgasse in Aeschi (*Heimatschutz,* 1908, S. 11).



Publikationen, in Bern beispielsweise mit den Quartierführern), als auch touristisch (etwa mit den Hauswegen im Berner Oberland) und er unterhält einen eigenen Rechtsdienst. Seit 1962 sind die Anliegen des Heimatschutzes in der Bundesverfassung festgeschrieben. Als Gegenleistung für die daraus resultierenden Verpflichtungen geniesst er das Verbandsbeschwerderecht.

Die Anfänge

Im Frühjahr 1905, mitten in einer Hochkonjunktur, kamen in der Romandie und in der Deutschschweiz unabhängig voneinander Leute zusammen, die dem raschen «Fortschritt» und seinen Begleiterscheinungen mit zunehmender Besorgnis zusahen. Im Sommer des gleichen Jahres gelang es der Sektion Bern der GSMBA, diese Leute zur Gründungsversammlung eines landesweit organisierten Heimatschutzes zusammenzubringen. Fünf Jahre später zählte der Verein bereits 7000 Mitglieder und Sektionen in fast allen Landesteilen.

Es ging um weit mehr als um konservative Selbstbeweihräucherung oder nostalgisch-sentimentales Beisammensein: «die zunehmende Verunstaltung unseres Landes ist schon vor Jahren die Sorge aller Freunde für das Schöne und Gemeinnützige gewesen...» eröffnete der erste Sekretär, Prof. Paul Ganz aus Basel, den Bericht über das erste Vereinsjahr.[1] Nachdem bislang vor allem die Städte in gewaltigen Schüben angewachsen waren, machten sich die Spuren der Industrialisierung und des zunehmenden (Fremden)verkehrs vermehrt auch in bislang verschonten Landschaften bemerkbar. Die Dynamik der ersten, engagierten Aktionen, wie etwa zur (erfolglosen) Rettung der Solothurner Turnschanze, lässt sich als schockartiger Reflex erklären. Dass immer häufiger Hotelkästen Berge und Ufer besetzen, Bahnen unberührte Landstriche durchqueren und Gipfel erklimmen oder altehrwürdige Bauten und Wahrzeichen aus dem Bild der Städte getilgt werden sollten, sprengte die Vorstellungskraft und erschütterte das Empfinden vieler Menschen.

Der Heimatschutz versammelte Mitglieder aus Künstler-, Politiker-, Gelehrten-, ja selbst Touristenkreisen, aus der traditionellen Kundschaft der geschichtsforschenden Gesellschaften und des in der Romandie schon früher diskutierten Landschaftsschutzes. Er war indessen keine Schweizer Erfindung; vielmehr war die Anregung vom 1904 gegründeten Bund Deutscher Heimatschutz[2] ausgegangen, als dessen erster Präsident und Vordenker die später umstrittene Figur Paul Schultze-Naumburg zu erwähnen ist.[3] Von der Schweiz aus wurden auch Kontakte nach Österreich, Frankreich und England geknüpft, wo sich bis 1915 sogar eine English Branch mit Sitz in London beispielsweise gegen eine Matterhornbahn engagierte.[4]

Der Heimatschutz war nicht nur Treffpunkt (wert)konservativer Kunst-, Wirtschafts- und Sozialkritiker, sondern beteiligte sich auch an der Gründung ähnlich gesinnter Organisationen. So gab es Verbindungen zum 1913 gegründeten Schweizer Werkbund, und es waren Mitglieder des Heimatschutzes, die 1910 den Schweizerischen Bund für Naturschutz (heute Pro Natura) aus der Taufe hoben.[5]

Wäre es nicht gelungen, das aufgebrochene Unbehagen theoretisch zu untermauern, die breitgestreuten Interessen zu koordinieren und Standpunkte zu formulieren, so wäre der frühe Schwung wohl bald verlorengegangen. Doch schnell wurde die bereits erwähnte Zeitschrift «Heimatschutz» als Podium zur Diskussion und Meinungsbildung begriffen. Schon in den ersten Nummern lesen wir Beiträge verschiedensten Inhalts, so über den «Rheinfall bei Schaffhausen»[6], den «Kampf gegen das Reklameunwesen»[7], das «Moderne Schulhaus»[8], «Brückenbau und Heimatschutz»[9], «Urwald-Reservate in der Schweiz»[10], «Berner Trachten»[11] und anderes mehr. Die Methode der Gegenüberstellung von guten und schlechten Bildbeispielen, mit der

---

[1] Ganz, Paul, 'Die Tätigkeit der Schweizer Vereinigung für Heimatschutz im Jahre 1905/1906' in: Heimatschutz, 1906, S. 2.

[2] Zum Heimatschutz in Deutschland siehe: Magnago Lampugnani, Vittorio; Schneider, Romana (Hrsg.), *Reform und Tradition. Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950,* Bd. 1, Stuttgart: Hatje, 1992 (Katalog zur Ausstellung im Deutschen Architektur-Museum in Frankfurt am Main, 15. August bis 29. November 1992).

[3] Zu Schultze-Naumburg siehe: Borrmann, Norbert, *Paul Schultze-Naumburg 1869 –1949. Maler – Publizist – Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich (...),* Essen: Richard Bacht, 1989.

[4] Vgl. 'The second Annual Meeting of the English Branch of the League for the Heimatschutz', in: *Heimatschutz,* 1907, S. 90.

[5] Vgl. 'Aufruf zum Beitritt zum Schweiz. Bund für Naturschutz', in: *Heimatschutz,* 1910, S. 17.

[6] *Heimatschutz,* 1906, S. 31.

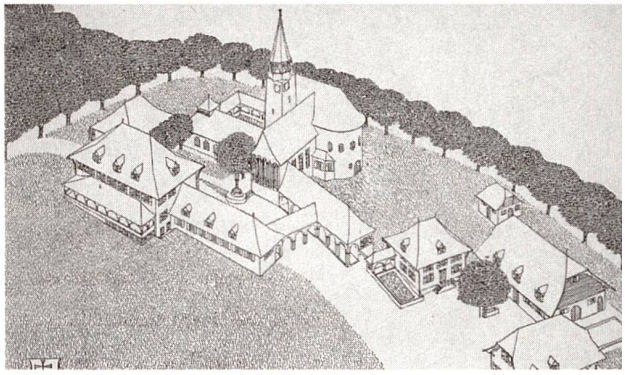
[7] *Heimatschutz,* 1906, S. 41.

[8] *Heimatschutz,* 1907, S. 49.

[9] *Heimatschutz,* 1907, S. 73.

[10] *Heimatschutz,* 1908, S. 49.

[11] *Heimatschutz,* 1908, S. 87.



Das «Dörfli» an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914, entworfen von Karl InderMühle und realisiert durch den Schweizer Heimatschutz: ein architektonisches Manifest, das nicht als solches wahrgenommen wurde. (*Heimatschutz,* 4, 1913, S. 55).

der Heimatschutz seine Anliegen vor Augen führte, war von Schultze-Naumburg angewendet und empfohlen worden. Entwickelt hatte sie schon 1836 der englische Architekt und Publizist Augustus W. N. Pugin für sein Buch «Contrasts...».[12] Neu für den Heimatschutz war die Idee, von Anbeginn eine reich mit Fotografien illustrierte Zeitschrift mit grosser Auflage herauszugeben, lange bevor die eigentlichen Illustrierten in der Schweiz ein Publikum finden sollten notabene.

Die Entdeckung der Schweiz

Das Leitthema in der Geschichte des Heimatschutzes war und ist die ideologische Gratwanderung zwischen Nostalgie, Neuerungswille und nationaler Selbstfindung. Dass Ausgrenzungsstrategien zu keinen vertretbaren Resultaten führen würden, war von Anfang an klar. Denn: wo und was war denn nun eigentlich die Heimat? War sie in der Natur, in der Kultur oder gar nur in den Köpfen beziehungsweise Seelen zu suchen? Und was konnte man bieten, wenn man nicht nur reagieren und verhindern wollte, sondern auch verstehen und gestalten? In zahlreichen Artikeln machte die Zeitschrift ihr Publikum mit abgelegenen Landesgegenden, mit Baudenkmälern und -traditionen, mit Bräuchen und Riten bekannt und schärfte so die Wahrnehmung für die vielen Identitäten unseres Landes. Die Postkartenschweiz, die bereits existiert hatte, wurde hinterfragt, bereichert, kommentiert und zu einem neuen Ganzen zusammengesetzt.

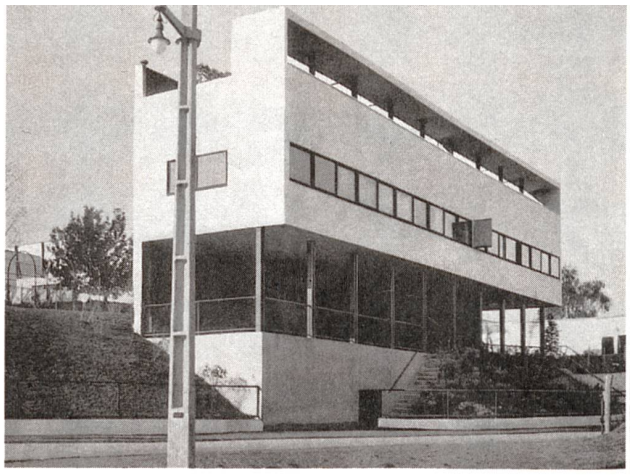
Zum wichtigen Standbein der Heimatschutzarbeit wurde die Vermittlung von Forschungsergebnissen, die fundierte Auseinandersetzung mit einer breiten Palette von Themen und Theorien. Ästhetische Abhandlungen, ethnologische Untersuchungen, architektonische, technische und wirtschaftliche Betrachtungen sowie philologische Studien sollten, wenn schon keine einfachen Antworten, so doch Einsichten in die vielen Dimensionen des Heimatbegriffs unter die Leute bringen. Gleichzeitig wurde an einer «Utopie Heimat» gearbeitet, indem in verschiedenen Kunstgattungen regelmässig Wettbewerbe ausgeschrieben wurden.

So entstand im Umfeld des Berner Heimatschutzes etwa die Volksliedsammlung «Röseligarte» oder es wurde der Heimatschutztheater-Spielverein gegründet, nachdem an der Schweizerischen Landesausstellung 1914 Mundartstücke aufgeführt worden waren, die aus einem der erwähnten Wettbewerbe hervorgegangen waren. Persönlichkeiten wie Rudolf Münger, C. A. Loosli, Rudolf von Tavel oder Otto von Greyerz gehörten zu den Berner Gründungsmitgliedern.

Zu den aktivsten Sektionen zählten die Bündner: schon im ersten Vereinsjahr wehrten sie sich gegen die geplante Linienführung der Berninabahn bei St. Moritz. Dieser Aktion entspross eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Rhätischen Bahn, deren vom Heimatschutz geforderte Steinbrücken zu neuen Wahrzeichen Graubündens wurden. Wer kennt nicht die Landwasserviadukte bei Filisur und bei Wiesen und Ernst Ludwig Kirchners Gemälde des letzteren?

«Der letzte Führer Anno 1950»: die Zukunft als Karikatur oder Karikatur der Zukunft? (aus: *Heimatschutz,* 1907).

[12] Pugin, Augustus Welby Northmore, *Contrasts (...) Shewing the Present Decay of Taste,* Salisbury: 1836.



Die Stuttgarter Auseinandersetzung polarisierte die Architekturwelt: Haus von Le Corbusier, 1927 in der Stuttgarter Weissenhofsiedlung realisiert und Haus von Paul Schmitthenner, 1925.
Die Bilder stammen aus Paul Schmitthenners Buchreihe *Kulturarbeiten,* Ausgabe 1929.

Architektur I

Besondere Aufmerksamkeit kam natürlich der Baukunst im engeren Sinn zu. «Das Laubsägelistil-Schweizerhaus», schon im 19. Jahrhundert europaweit verbreitet, war zum Klischee geworden; die Industrialisierung des Bauens, die neuen Materialien und Bautechniken, das Spekulantentum und der stilistische Eklektizismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatten, so glaubte man, die Ursprünge einheimischer Bauweise verschüttet. So wurde die heimische Bautradition in der bürgerlichen und ländlichen Architektur «Um 1800» gesucht, wie der Titel eines vielbeachteten Buches des Deutschen Paul Mebes lautete.[13] Mit der Dokumentation «Das Schweizer Wohnhaus» brachte die Zeitschrift 1908 parallel zu einem «Wettbewerb für einfache Wohnhäuser» einen Artikel, der die Mannigfaltigkeit schweizerischer Haustypen eindrücklich illustrierte.[14]
Der bedeutendste Protagonist der frühen Heimatschutzarchitektur war der Berner Architekt und Münsterwerkmeister Karl InderMühle. Von ihm stammte ein im ersten Vereinsjahr publiziertes alternatives «Projekt für ein Kurhaus»[15] und er war es auch, der für die Landesausstellung 1914 in Bern im Auftrag der Vereinigung das «Dörfli» entwarf.[16] Unter der patrizisch-ländlichen Stilhülse barg das «Dörfli» ein räumliches Konzept, das bis heute darauf wartet, als eine der grossen Leistungen der Schweizer Moderne gewürdigt zu werden.

Architektur II

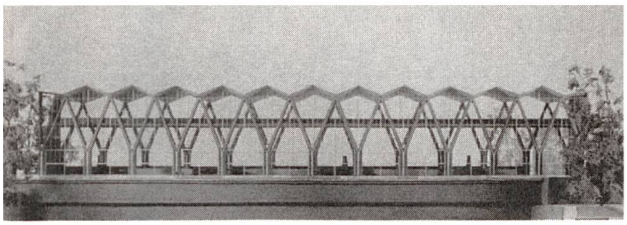
Nach dem 1. Weltkrieg rückte die Auseinandersetzung mit den Ansprüchen der Moderne und des «International Style» in den Vordergrund. So nahm beispielsweise Albert Baur 1929 in der Polemik zwischen der «Stuttgarter Schule» und den an der Weissenhofsiedlung beteiligten Architekten für erstere Partei und fragte, ob die geplanten «Mittelstands- und Arbeiterwohnungen» der Weissenhofsiedlung nicht doch eher «prunklose Prunkvillen für reiche Leute» seien, gewissermassen «eine Neuauflage der Darmstädter [Künstler-]Kolonie von 1901».[17]
Dass der gleiche Autor 1931 forderte, das «Neue Bauen» solle bei Adolf Loos und Frank Lloyd Wright «in die Schule gehen», zeigt, dass es nicht um die kategorische Ablehnung, sondern um eine kritische Prüfung der modernen Dogmen ging. Nachdem Karl Moser in Basel seine Antoniuskirche vollendet hatte, verfasste Jules Coulin 1927 eine begeisterte Besprechung dieser ersten Betonkirche der Schweiz.[18] Regelmässig fanden Architekten der «gemässigten Moderne» in der Zeitschrift eine Plattform, so Hans Bernoulli, Nicolaus Hartmann, Otto Pfleghard und Max Haefeli, später Hans Leuzinger, Hans Hofmann und viele mehr.
Peter Meyer brachte die Kritik des Heimatschutzes an der Moderne auf den Punkt, indem er 1936 in einem der wichtigsten in der Zeitschrift erschienenen Beiträge «nicht das Ausgefallene, sondern das auf möglichst hohem Niveau Normale, nicht das auffällige 'Kunstwerk', sondern das Lautlos-Selbstverständliche, Milieubildende» postulierte.[19] Seine Forderung hat noch immer Gültigkeit.

[13] Mebes, Paul, *Um 1800,* Bd. 1: Straßenbilder, öffentliche Gebäude und Wohnhäuser, Kirchen und Kapellen; Bd. 2: Palais und städtische Bürgerhäuser, Land- und Herrenhäuser, Gartenhäuser, Tore, Brücken, Innenräume und Hausgerät, München: Bruckmann, 1908.

[14] Baer, C. H., 'Das Schweizer Wohnhaus', in: *Heimatschutz,* 1908, S. 33.

[15] InderMühle, Karl, 'Projekt für ein Kurhaus', in: *Heimatschutz,* 1906, S. 9.

[16] Zu InderMühles Arbeit im Heimatschutz vgl. Schnell, Dieter, 'Musterbau des frühen Heimatschutzes. Die vor 90 Jahren entstandene Inselkapelle in Bern ist ein Architekturmanifest', in: Der Kleine Bund, Nr. 233, 1996, S. 7.



Einer der grossen Triumphe: das Gegenprojekt des Heimatschutzes für das Kraftwerk Birsfelden von Prof. Hans Hofmann (*Heimatschutz,* 4, 1952, S. 116).

Goldene Zeiten

In keinem der beiden Weltkriege hatte der Heimatschutz explizite politische Positionen bezogen. Gleichwohl spüren wir hinter der Auswahl bestimmter Themen die Erfahrungen der Kriegswirklichkeit. So setzte sich 1950 ein Heimatschutz-Heft am Beispiel abgebrannter und verschütteter Dörfer mit dem Thema Entwurzelung und Heimatverlust auseinander.[20] Ein Artikel dokumentierte, wie die Fluten eines Stausees das südtiroler Dorf Reschen überschwemmten. Die neue Bedrohung ging nicht mehr von Kriegen und Katastrophen aus, sondern vom Wirtschaftswunder.

Die 50er und 60er Jahre waren für den Heimatschutz die grosse Zeit der Schoggitaler. Gemeinsam mit dem bereits erwähnten Schweizerischen Bund für Naturschutz wurden Sammelaktionen zur «Rettung» von Natur- oder Kunstdenkmälern veranstaltet, wobei ein neuer Katalog helvetischer Weihestätten entstand. Zu den berühmt gewordenen «Talerobjekten» gehören die «Befreiung» des Rigigipfels vom alten Jahrhundertwendehotel, der Ankauf der Insel von Brissago, die Renovation des Stockalperpalastes in Brig oder der Kauf des Urwaldes von Derborence.

Der Erfolg der publikumswirksamen Taleraktionen vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, dass das in vielen Herzen noch immer gehegte Bild von einer ländlichen, intakten Schweiz nun endgültig entschwebte, dass die geliebten Zeugen der Vergangenheit immer mehr in Reservate gesperrt werden mussten (man denke an das Freilichtmuseum auf dem Ballenberg), dass die Kräfte des Heimatschutzes bei der Erfüllung seiner Aufgaben mehr und mehr überfordert waren.

So wurden Fragen der Gesetzgebung zum neuen Interessenschwerpunkt. Der Weg führte vom bereits erwähnten Verfassungsartikel über den Natur- und Heimatschutz von 1962 zur Etablierung der Denkmalpflege-Stellen in den Jahren um 1970. Die damals eingeschlagene Strategie trägt heute Früchte, wie die diesjährige Verleihung des 26. Wakker-Preises zeigt. Nachdem der vom Genfer Geschäftsmann Henri-Louis Wakker gestiftete Preis lange an gut erhaltene und gepflegte Ensembles beziehungsweise Ortsbilder, meist Dörfer oder Kleinstädte, gegangen war, werden seit Diemtigen 1986 planerische, denkmalpflegerische und architektonische Leistungen in ausgewählten Themenbereichen ausgezeichnet, in den letzten Jahren vermehrt in mittleren und grösseren Städten.

Wie weiter?

Hat der Heimatschutz heute noch eine Existenzgrundlage? Man könnte einwenden, der Verein habe sich eigentlich mit der Schaffung und Unterstützung verwandter Organisationen selbst überflüssig gemacht. Doch: die alten Probleme sind dringender denn je, neue kommen laufend hinzu. Als Umweltverband hat der Heimatschutz seit gut zehn Jahren neue Aktualität und Legitimation.

Demokratie setzt Kompetenz und Verantwortung voraus. Diese zu vermitteln, auf Schönheiten, Werte und Probleme aufmerksam zu machen, gehört zu den alten und neuen Aufgaben des Heimatschutzes. Als bedeutendste, mehrheitlich von Laien getragene Organisation setzt er sich überdies mit aktuellen Fragen zu Raumordnung und Architektur in unserem Land auseinander. Er darf somit gegenüber der Fachwelt beanspruchen, als Stimme des «Common Sense» ernstgenommen zu werden in Diskussion, Kritik und Begleitung der von Öffentlichkeit und Architekturfachverbänden wahrgenommenen Aufgaben. Der Brückenschlag zwischen den Landesteilen, zwischen Experten und Laien und nicht zuletzt zwischen den oft kontroversen Standpunkten seiner Mitglieder wird wohl auch in den nächsten Jahren für Arbeit sorgen.

Christoph Schläppi

[17] Baur, Albert, 'Schultze-Naumburg und das Neue Bauen', in: *Heimatschutz,* 6, 1929, S. 81–84.

[18] Coulin, Jules, 'Die St. Antonius-Kirche in Basel', in: *Heimatschutz,* 1927, S. 42.

[19] Meyer, Peter, 'Heimatschutz und moderne Architektur', in *Heimatschutz,* 1936, S. 9 –11

[20] *Heimatschutz,* 4, 1950.